Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 3 (1909)

Heft: 8

Artikel: Ida Sulzberger : aus dem Leben einer Gehörlosen [Fortsetzung]

Autor: Sulzberger, Ida

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3da Sulzberger

Aus dem Leben einer Behörlofen.

(Fortsetzung.)

Während meines Aufenthaltes in der St. Galler Anstalt brach auch der deutsch= französische Krieg aus. Mit großem Interesse ver= nahmen wir stets in der Sprechstunde, was Herr Erhardt vom Gange des Krieges erzählte, und die Knaben lasen mit Eiser selbst alle Kriegsberichte, die sie in Zeitungen finden konnten. Wir waren bald für Deutschlands Siege begeistert, denn Herr Erhardt war ja auch ein Deutscher. Als der Sieg von Sedan und Napoleons Gesangen= nehmung bekannt wurde — wir besanden uns gerade im Garten — da warsen die Knaben ihre Müßen in die Lust und schrien Hurrah! so laut sie nur konnten.

Ein halbes Jahr später, im März 1871, konnten die Anstaltszöglinge die französischen "Rothosen", Soldaten von Bourbakis Armee, alle Tage am Rosenberg spazieren und jungen Löwenzahn zu Salat suchen sehen.

Ich war aber dann nicht mehr in der Anstalt. Im Januar erkrankte ein Zögling an Masern, dann bekam er noch die Gesichtsrose. Von ihm erbte sie zuerst die Arbeitslehrerin, dann Frau Erhardt und zulett ich, die wir alle nacheinander den Knaben hatten pflegen wollen. Da nun die Magd nicht uns alle und das Rochen beforgen konnte, holte mich meine Mutter in einem geschlossenen Schlitten (Droschke) nach Hause, die Haushälterin raffte sich auf und pflegte die Hausfrau, welche erst gegen Oftern gesund wurde, der Knabe wurde bald besser, und ich konnte nach vier Wochen wieder ins Freie gehen. aber nicht mehr in die Anstalt zurück, ich hatte dort doch zu wenig Arbeit gehabt, sondern reifte im Mai nach dem Friedensschluß zum dritten Mal nach Frankfurt a. M. Herr Rapp war krank gewesen, sollte eine längere Kur gebrauchen und ich sollte unter Aufsicht von Herrn Vatter die Oberklasse beschäftigen. Denselben Sommer wollte man mich auch wieder in Wilhelmsdorf haben zur Stellvertretung eines schnell abgereisten Lehrers. Erst im Herbst konnte ich mich in Wilhelmsdorf zur Verfügung stellen und bin dann von da an ohne Unterbrechung bis 1880 in Wilhelmsdorf als Hilfslehrerin geblieben.

Der Winter von 1879 auf 80 war sehr kalt. Die Taubstummen-Anstalt hatte im Herbst ihr neues Heim bezogen. Man hatte eine Scheune, die an das Haus angebaut gewesen war, zu Wohnzwecken umgebaut. Oben Schlaffäle, in der Mitte Lehrzimmer und unten ein Speise und Aufenthaltszimmer für die Zöglinge. Aber das Haus war noch nicht recht trocken und wir spürten die Kälte sehr, tropdem in diesem Hause alle Käume heizbar waren und geheizt wurden. Um Weihnachten herum gab es Schneestürme, tiesen Schnee und bis 20° R Kälte. An unsere Fenster flog der Schnee von allen vier Seiten her und fror an den Scheiben außen fest, so daß die Schulstube ganz dämmerig wurde.

Im Januar gab es furze Zeit Tauwetter, aber im Februar 1880 kam die Kälte wieder und hielt an, so daß wir das seltene Schauspiel erlebten, den Bodensee ganzugefroren zu sehen, welches Ereignis zum letten Mal 1830 eingetreten war, wovon meine Mutter (1816 geboren) uns erzählen konnte. In dem hochgelegenen Wilhelmsdorf war es keineswegs mehr so kalt, wenigstens nur nachts, am Tage schien die Sonne warm, aber über dem See lagerte der Nebel und hielt das Eis sest. Für mein Leben gern wäre ich auch an den See geeilt, um die Merkwürdigkeit zu sehen, aber leider: die Pflicht ging vor, unser Oberlehrer war krank und ich konnte nicht weg. Zu den Meinigen über den See sahren hätte ich wahrscheinlich doch nicht können. Ich muß aber zurückgehen und von diesen Jahren, die ich zuletzt in Wilhelmsdorf zubrachte, noch einiges erzählen.

Schon früher hatte ich mich bemüht, den Gmünder Taub= stummenblättern noch mehr Eingang in der Schweiz zu ver= schaffen. Diese Blätter waren gut für einfache Leser, aber sie enthielten selten etwas aus dem öffentlichen Leben, wie wir Schweizer doch gewöhnt sind, zu lesen. Die erwachsenen Taubstummen sagten gering= schätig: die Smünder Blätter seien gut für Kinder. Um daher den Emünder Blättern mehr Eingang in der Schweiz zu verschaffen, schrieb ich ein kleines Beiblatt für Schweizer Leser, welches nur in der Schweiz versandt wurde. Aber der Drucker gewann nicht viele neue Abonnenten damit und druckte mir das Beiblatt so unregelmätig und verspätet, daß ich es nach etwa zwei Jahren wieder eingehen ließ. Dagegen faßte ich den Gedanken, es mit einer eigenen schwei= zerischen Taubstummen-Zeitung zu versuchen und wandte mich an den Verlagsbuchhändler Eugen Ulmer in Ravensburg, der mich stets anständig behandelt hat. Denn damals waren Druck und Papier in Deutschland billiger als in der Schweiz, und Zoll für Drucksachen wurde keiner verlangt. Ich schrieb Herrn Ulmer, daß der Druck ganz auf meine Kosten geschehen solle und Herr Vorsteher Ziegler bürgte für mich, auch erhielt ich bald Manuskript (Geschriebenes zum Ab= drucken) von verschiedenen Seiten. Besonders von Herrn Schriftseter

3. 3. Reutemann in Frauenfeld, ein geistig sehr aufgeweckter und dazu liebreicher, uneigennütziger Mann, der sich um jüngere Taub= stumme väterlich annahm (wie mir später Herr Strupler schrieb), erhielt ich viel Brauchbares. Denn in seinen freien Abendstunden schrieb er aus ältern Zeitungen viele unbekannte aber interessante Geschichten und Aufsätze mit großer Geduld und in sehr deutlicher Handschrift ab und fandte mir davon. Ehre feinem Andenken! Die Gründung des "Taubstummenboten" 1874 machte also Aber viel Arbeit machte es zuerst keine großen Schwierigkeiten. natürlich doch. Erstens gibt eine Seite Geschriebenes nicht auch eine Druckseite voll. Se nach Format und Handschrift braucht es fünf bis sechs Seiten Schrift für eine Druckseite. Zweitens hatte ich eigentlich nicht viel freie Zeit, sondern war als Lehrerin und Aufseherin über 20-40 Kinder vom Frühstück bis zum Schlafengehen der Zöglinge von denselben umgeben und in Anspruch genommen. Erst Abends um 8-9 Uhr konnte ich mich ruhig in meinem eigenen Zimmerchen zum Schreiben hinseben, und wenn es pressierte, schrieb ich meistens bis über Mitternacht hinaus und ging dann oft noch zu dieser späten Stunde, machmal im Stockbunkeln an den Häusern hin= tappend, nach dem einige 100 Schritte entfernten Postgebäude, um meine Sachen noch in den Briefkasten zu stecken, denn damals ging nur einmal des Tages (am Sonntag gar nicht) eine Post nach dem vier Stunden entfernten Ravensburg morgens um halb fünf Uhr ab und kam von dort um fünf Uhr nachmittags zurück. Mein Weg führte mich meistens um die Geisterstunde (12-1 Uhr nachts, wo die Geister der Verstorbenen sichtbar herumwandeln sollen) am Kirchhof vorbei, aber daraus machte ich mir nichts, denn mein Eltern= haus hatte auch dicht neben einem Kirchhof gestanden. Ich habe nie einen Geist angetroffen, bloß einmal einen Schneider, der voll Weingeist war und taumelte, mich aber in Ruhe ließ. Meine liebe Mutter hat es nie gelitten, daß man ihren Kindern abergläubische Meinungen in den Kopf sette.

Außer den Schreibereien, welche ich monatlich pünktlich an meinen Verleger absenden mußte, bekam ich nun auch viele Briefe von meinen Lesern und von Anstaltsvorstehern und Lehrern, wodurch ich viele ehrenvolle und mich sehr erfreuende Bekanntschaften machte. Von den letzteren sind nun schon viele in den Ruhestand getreten oder in die ewige Heimat abgerusen worden als treue Anechte ihres Herrn in der Arbeit für das Reich Gottes. Von alten Abonnenten höre ich noch hie und da, auch durch Herrn Sutermeister. Herzlichen Gruß allen meinen werten Freunden von damals!

Bu dem Angenehmen, was ein Redaktor erlebt, kommt freilich die Kehrseite (das Gegenteil), welches nun auch Herr Sutermeister reichlich zu kosten bekommt. Unverstand der Leser und ihrer Ange= hörigen, welche Blätter wohl annehmen, aber dann die Nachnahme refüsieren, grobe Briefe, unüberlegte Kritik u. dal. Kritik von Lehrern und Vorstehern hätte ich jederzeit mit großem Dank angenommen, aber aus der Kritik mancher Abonnenten konnte ich nicht viel lernen. da wollte eben auch jeder das Blatt nach seinem Kopfe geschrieben haben und wenn ihm etwas nicht gefiel, besonders den so empfind= lichen Vereinsmitgliedern, dann hieß es: fort mit dem Blatte! Man kann aber von einer regelmäßig erscheinenden Zeitung nicht das eine Mal viel, ein anderes Mal wenig drucken, es muß eine bestimmte Anzahl Exemplare sein, der Drucker will bezahlt sein und für jeden abgefallenen Abonennten hat der Herausgeber oder Redaktor den Schaben. Verdient, profitiert haben sowohl Herr Sutermeister noch ich, noch andere Herausgeber von Taubstummen-Zeitungen gar nichts, sondern noch aus eigener Tasche dazu bezahlt, um den Taub= stummen zu dienen. (Fortsetzung folgt.)

Im Fluge durch Deutschland.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetung.)

Montag, den 17. August. Am Samstag hatte man uns eingeschärft, am Montag, also heute, der vielen noch unerledigten Anträge wegen, pünktlich um 7½ Uhr sich im Kongreßsaal einfinden zu Die Gewiffenhaften, die so früh kamen, mußten aber fast wollen. noch zwei Stunden warten, bis der Kongreß wirklich im Gange war! Und dann wurde alles überstürzt, keiner durfte länger als sieben Minuten reden. Zu allem Unglück hielt Herr Pastor Selke von Elbing zwischenhinein einen längeren Vortrag über die Taubstummenheim= Sache und gar noch wie ausschließlich für Hörenbe! Ist er schon mit seinem großen, buschigen Schnurr= und Backenbart für Gehörlose schwer zu verstehen, so war bei seiner raschen, "fließenden" Vortrags= weise jedes Verständnis seitens der Taubstummen ausgeschlossen. Dergleichen lange Vorträge gehören überhaupt nicht in einen Taub= stummenkongreß, auch nicht in Gebärden gehalten, sondern der beste Blat hierfür ist — die Taubstummenpresse.